

Hannes Grabher kam am 4. 8. 1894 als siebtes Kind des Johann Baptist Grabher, „Patrizens“, und der Anna Maria geb. Grabher-Meyer, „Schôôfs“, zur Welt¹ und wurde auf denselben Namen getauft wie sein Vater: Johannes Baptist². Die Familie bewohnte das Haus Nr. 303 im Weiler. Sein Vater hatte es Ende des Jahres 1882 gekauft. Es war damals bereits ein betagtes Gebäude. Wann es genau errichtet wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls hatte es 1808 bereits existiert und die Nummer 203 getragen. Damals gehörte es der Witwe Maria Katharina Hämmerle. Ehe Johann Baptist Grabher das Haus erwerben sollte, wechselte es noch mehrfach den Besitzer. Nacheinander gehörte es Josef Anton Hämmerle, dem Fuhrmann Josef Hämmerle, David Vogel und dem Altgemeindediener Josef Grabher³. Wie lange es sich im Besitz der Familie des Hannes Grabher befunden hat, kann derzeit nicht gesagt werden. Als 1908 die Straßennamen eingeführt wurden, fasste man die alten Hausnummern 303 und 304 zur Adresse Jahnstraße 25 zusammen. Das Gebäude mit dieser Adresse – offensichtlich handelte es sich nun um ein Doppelwohnhaus – gehörte damals der Witwe Maria Vetter. In den folgenden Jahren sollte es noch mehrfach den Besitzer wechseln⁴. In der Nacht vom 6. auf den 7. 12. 1920 brannte es schließlich ab⁵.

Johann Baptist Grabher sen. war Lohnsticker und arbeitete außerdem als Gärtner für wohlhabende Leute⁶. Wir dürfen vermuten, dass er daneben – wie so viele andere Lustenauer Sticker – auch noch eine kleine Landwirtschaft

betrieb. Die ökonomische Basis der Familie ruhte somit auf dem für das Rheintal in jener Zeit so typischen „Zweisäulensystem“ aus Stickerei und Landwirtschaft⁷.

Es war geradezu selbstverständlich, dass alle Familienmitglieder in den Arbeitsprozess eingebunden wurden. Auch der junge Hannes trug seinen Teil zum Familienunterhalt bei. Er arbeitete als „Hütebub“. Später sollte er sich erinnern: „I han als Kiend min Bruni ghüot am Wäogli, bim Stäogli, am Bach...“⁸. Bereits im Alter von zehn Jahren musste er überdies während der Sommerferien in einer Fabrik arbeiten⁹. Er zählte somit zu jenen zahlreichen Lustenauer Kindern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen in den Industriebetrieben der Gemeinde beschäftigt wurden¹⁰.

Die finanziellen Verhältnisse der Familie ließen es nicht zu, dass Hannes Grabher nach Abschluss der achtjährigen Volksschule die Handelsschule besuchte, wie es sein sehnlichster Wunsch gewesen wäre. Er wurde zunächst „Laufbursche“ in einer Stickereifirma. Daneben besuchte er noch die gewerbliche Fortbildungsschule und erwarb sich Kenntnisse in Stenographie und Maschinschreiben. So konnte er sich schließlich zum Speditionsleiter einer Schweizer Firma hocharbeiten¹¹.

Seine „erste“ berufliche Karriere wurde durch den Kriegsausbruch 1914 unterbrochen. Hannes Grabher wurde zum 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger einberufen. Er diente an der Südf front gegen Italien und wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet¹². Aus dem Weltkrieg heimge-

kehrt, begann sich Hannes Grabher, neu zu orientieren. Er kehrte auf die Schulbank zurück und besuchte die Handelsschule. Nach dem Abschluss seiner schulischen Laufbahn trat er 1920 eine Stelle bei der Schweizer Firma Schmidheiny an. Es wurde seine Lebensstellung. Er blieb dieser Firma bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1963 treu und brachte es schließlich bis zum Prokuristen¹³. Auch während des Zweiten Weltkrieges pendelte er täglich zwischen Lustenau und seiner Arbeitsstelle in der Schweiz. Er nützte seine privilegierte Stellung als Grenzgänger, um dringend benötigte Medikamente zu besorgen, um „den Briefwechsel mit kriegsgefangenen Lustenauern über das Schweizer Rote Kreuz“ zu organisieren oder um sich „beim Vermissten-Suchdienst“ für andere einzusetzen¹⁴.

Doch es war weniger der beeindruckende berufliche Werdegang, der Hannes Grabher weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde hinaus bekannt machte. Seine Popularität verdankt er zwei anderen Karrieren. So zählte er in den Zwanzigerjahren zu den bekanntesten Sportlern im Lande. Er war aktiver Fußballspieler beim FC Lustenau 07 und Turner beim TV Lustenau 1880¹⁵. Seine größten Erfolge aber feierte er als Leichtathlet. Er gehörte der legendären Leichathletikmannschaft des FC Lustenau 07 an. Bei den ersten „Olympischen Wettkämpfen“, die in Vorarlberg veranstaltet wurden – darunter verstand man leichtathletische Wettbewerbe – deutete er im September 1920 sein überragendes Talent erstmals an. Er dominierte die Veranstaltung und trug in vier Einzeldiszip-



Hannes Grabher, Mitglied der legendären Leichtathletikmannschaft des FC 07.

linen, im 100- und 200-Meter-Lauf, im Weitsprung und im Speerwurf, den Sieg davon. Als im August 1922 die ersten Leichtathletik-Landesmeisterschaften durchgeführt wurden, konnte Jonny, wie Hannes Grabher in Sportlerkreisen genannt wurde, vier von zwölf Einzeldisziplinen für sich entscheiden: Er gewann den 100-Meter (11,5 Sekunden), 200-Meter- (24,6 Sekunden), 400-Meter- (57,8 Sekunden) und 800-Meter-Lauf (2:17,8 Minuten). Im Jahr darauf verteidigte er seine Meistertitel über 100, 200 und 400 Meter. Außerdem gewann er den Dreikampf. Über 100 und 200 Meter stellte er mit 11,2 Sekunden bzw. 24,1 Sekunden überdies neue Landesrekorde auf. Mit insgesamt acht Landesmeistertiteln war Hannes Grabher in den Zwanzigerjahren hinter Gottfried Peintner, der es auf 15 Titel brachte, und Fritz Grammer, der zwölfmal siegte, der dritt-erfolgreichste Vorarlberger Leichtathlet. Er teilte sich den dritten Rang mit Otto Grabher und Gebhard Wund. Als 1923 zum ersten Mal zwei Vorarlberger Athleten an österreichischen Leichtathletikmeisterschaften in Wien teilnahmen, war Hannes Grabher einer von ihnen. Er erreichte im 400-Meter-Lauf den respektablen vierten Rang. Außerdem gehörte Hannes Grabher der legendären 4 x 100-Meter-Staffel des FC Lustenau 07 an¹⁶. Nach seiner Eheschließung im Jahre 1924 beendete Hannes Grabher seine aktive Sportlerkarriere. Allerdings betätigte er sich weiter als Trainer¹⁷.

Eigentlich berühmt wurde Hannes Grabher schließlich als Mundart- und Heimatdichter. Er zählt bis heute zu den bedeutendsten Vertretern dieser

Kunstrichtung in Vorarlberg. Erste lyrische Versuche fallen bereits in seine Jugendjahre. Dabei bediente er sich sowohl des Dialekts als auch der Hochsprache. Die Mundart blieb vorerst für heitere Texte reserviert, wie sie Hannes Grabher etwa beim „Turnerkränzli“, der Faschingsveranstaltung des TV 1880, mit großem Erfolg vortrug¹⁸. Hier berührten sich also „Jonny“ sportliche und die künstlerische Karriere. Bereits 1927, nicht erst 1932, wie Walter Lingenhöle meint¹⁹, erschien mit „Wehmut“ erstmals ein Gedicht von Hannes Grabher im „Feierabend“, der Wochenbeilage des „Vorarlberger Tagblattes“. Es ist durchaus bezeichnend, dass er es unter seinem in Sportlerkreisen üblichen Namen „Jonny“ Grabher veröffentlichte²⁰.

Von großer Bedeutung für seine weitere künstlerische Entwicklung wurde eine Begegnung mit dem Dornbirner Mundartdichter Armin Diem im Jahre 1934. Auf den Rat des Älteren hin, mit dem ihn bald eine tiefe Freundschaft verbinden sollte, konzentrierte sich Hannes Grabher in der Folgezeit immer mehr auf die Mundartdichtung. Diem war es auch, der ihm riet, sich stärker der ernsten und besinnlichen Lyrik zuzuwenden. Wir dürfen überdies annehmen, dass auch der intellektuelle Austausch mit seinen Künstlerfreunden Eugen Andergassen, Natalie Beer, Hans Strobel und Eugen Jussel nicht ohne Einfluss auf seine poetische Entwicklung geblieben ist. Wichtige, konstruktive Kritik kam überdies vom späteren Lustenauer Handelsschuldirektor Ernst Scheffknecht, der ihn in allen germanistischen Fragen beriet²¹.

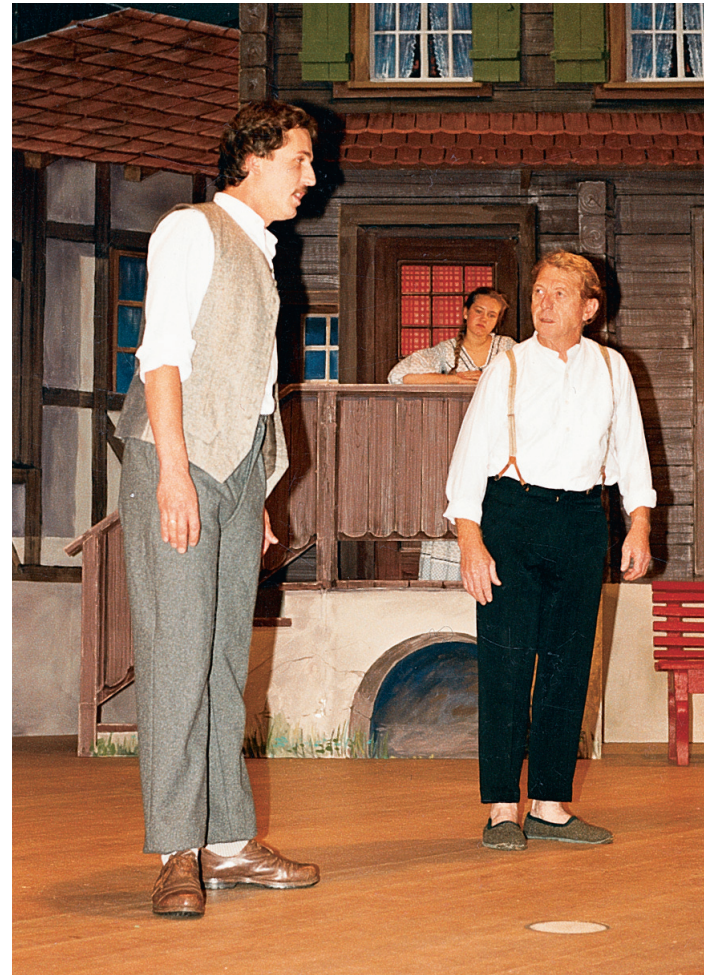
Hannes Grabher publizierte zunächst vor allem im „Feierabend“. Auch der „Holunder“, die Wochenbeilage zur „Vorarlberger Landeszeitung“, druckte seine Gedichte vor dem Zweiten Weltkrieg regelmäßig ab²². Nach 1945 übernahm der „Vorarlberger Volkskalender“ diese Rolle²³. Darüber hinaus erschienen seine Gedichte auch in einer Reihe von anderen Zeitschriften, beispielsweise in „Unser Ländle. Beilage zur Zeitschrift Jungösterreich“²⁴ oder in der Ostschweizer Zeitschrift „Unser Rheintal“²⁵. Auch die „Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft“ veröffentlichte in ihrer Serie „Das poetische Schatzkästlein“ Gedichte von Hannes Grabher²⁶.

1937 erschien schließlich ein erster Gedichtband: „Lustenauer Mundart-Dichtungen“, im Volksmund in Anspielung auf das Titelbild meist nur „Dar Gôuoßbock“ genannt. Mit diesem Band beabsichtigte Hannes Grabher, „das gemütliche Wesen, die witzige Art und die bilderreiche, humorvolle Sprache in Gedichten und Sprüchen festzuhalten, die fast ausnahmslos aus wahren Begebenheiten entstanden sind“²⁷. Weitere Bände mit Mundartgedichten sollten noch folgen: „Uf om Bänkli“ (1950) – Eugen Thurnher nennt es „eine reiche Ernte im Lustenauer Dialekt“²⁸ – das ihn endgültig zum „Klassiker“ werden ließ²⁹, „So is s’ Läobo“ (1963), in welchem die ernsten Gedichte dominieren³⁰, und – posthum – „Mundartgedichte“ (1977). 1946 veröffentlichte er mit „Der Harfner“ eine Sammlung von Gedichten in hochdeutscher Sprache. Sein lyrisches Werk wird außerdem durch einige Gedichte in „Schwyzardüütsch“ abgerundet³¹.

1948 erschien mit „’s Kremmelerb“ das einzige dramatische Werk von Hannes Grabher. Es gelang ihm „eine Lustenauer Lokalsage in ein zugkräftiges Lustspiel“ umzuformen³². 1952 verfasste er zusammen mit Beno Vetter ein „Festspiel anlässlich der 50-Jahrfeier der Marktgemeinde Lustenau“. Es besteht aus vier historischen Bildern. Drei davon, „Kaiser Karl der Dicke in Lustenau im Jahre 887“, „Heidengundel“ und „Die Pest in Lustenau im Jahre 1628“, stammen aus der Feder von Hannes Grabher³³.

1956 präsentierte Hannes Grabher überdies die Ergebnisse eines langjährigen volkskundlichen Sammelns und Forschens der Öffentlichkeit in Form eines umfangreichen Buches. Der Titel lautete „Brauchtum, Sagen und Chronik“. Im Volksmund wurde es bald kurz und bündig „Unser Brauchtum“ genannt. Dieses Buch, das Hannes Grabher „Meinen lieben Lustenauern“ widmete, wurde zum eigentlichen Standardwerk zur Volkskunde Lustenaus, und es ist bis heute unerreicht geblieben. Es umfasst eine volkskundliche Sammlung von heimatlichen Sagen, Bräuchen, Sprichwörtern und Kinderreimen sowie von Auszügen aus der Pfarrchronik. Längst vergriffen, wurde es 2002 in Zusammenhang mit der 100-Jahr-Feier der Markterhebung neu aufgelegt³⁴. Zwei weitere lokalhistorische Schriften wurden bis heute nicht veröffentlicht: „Der Rhein, unser Schicksalsstrom“ und „Sport in Lustenau“ sollten Teil eines geplanten dritten Bandes des Lustenauer Heimatbuches werden³⁵.

Der Mundartdichter Hannes Grabher genoss und genießt Wertschätzung



Links:
Hannes Grabher

Rechts:
Szene aus dem „Kremmel-erb“, aufgeführt von der
Luschnouar Bühne.

in ganz Vorarlberg und weit über seine Grenzen hinaus. Das zeigt die bis heute ungebrochene Rezeption seiner Werke. Gedichte aus seiner Feder finden sich in allen größeren Mundart-Sammelbänden: In der 1956 von Artur Schwarz herausgegebenen Mundartanthologie „In der Sprache der Heimat“ ist er mit nicht weniger als 30 Gedichten vertreten³⁶. Als Edith und Klaus Lutz 1985 einen Sammelband mit Vorarlberger Mundartgedichten aus den Jahren 1955 bis 1985 herausgaben, nahmen sie zehn Gedichte des bereits zwei Jahrzehnte vorher verstorbenen Lustenauers auf³⁷. In der 1962 von Georg Thürer herausgegebenen Mundartanthologie „Holderbluescht“, einer der wichtigsten ihrer Art³⁸, die Werke aus dem gesamten alemannischen Sprachraum, also „aus der deutschsprachigen Schweiz und ihrer alemannischen Nachbarschaft: aus Baden, dem Elsaß, Vorarlberg, Liechtenstein und den Walsersiedlungen im Piemont“, vereinigt, findet sich auch ein Gedicht von Hannes Grabher³⁹; und schließlich nahmen Roman Banzer, Otmar Gassner, Felix Marxer, Rainer Stöckli und Adolf Vallaster in ihre 1996 unter dem Titel „Am Rhii“ erschienene Sammlung von „Mundarttexte(n) aus Vorarlberg, Liechtenstein und der rheinnahen Ostschweiz“ vier Gedichte von Hannes Grabher auf⁴⁰.

Bereits zu seinen Lebzeiten wurde eine Reihe von Grabhers Gedichten vertont: In dem aus Dresden stammenden Georg Hering-Marsal (*1909, †1974)⁴¹, fand er einen kongenialen Partner. 1955 gaben beide gemeinsam das Bändchen „Huomatliedle“ heraus. Franzl Mayr ergänzte die Vertonung

der Gedichte durch eine „Gitarrenbegleitung, die möglichst einfach gesetzt ist“⁴². Einige der Mundartgedichte von Hannes Grabher wie etwa „As donklat ondra Bänka“ wurden in der Vertonung durch Georg Hering-Marsal „zu Volksliedern in Vorarlberg“⁴³. Der Dornbirner Arzt Dr. Franz Bertolini (*1875, †1962)⁴⁴ vertonte eine Reihe von hochdeutschen Gedichten aus der Sammlung „Der Harfner“⁴⁵ und der Lustenauer Pädagoge, Kirchenmusiker und Chorleiter Erich Hollenstein (*1932)⁴⁶ zahlreiche Mundartgedichte. 2000 legte Erich Hollenstein seine beeindruckende Sammlung unter dem Titel „Mer sengind noch a klei“ vor⁴⁷. Auch Franz Seidel, Alfred Bachmann und Maria Bösch-Fußenegger verfassten Melodien zu einzelnen Gedichten von Hannes Grabher⁴⁸.

Die bestimmenden Faktoren im dichterischen Werk von Hannes Grabher sind die heimatliche Landschaft, der Lustenauer Volkscharakter sowie der urwüchsige Dialekt. Meisterhaft verstand er es, die Empfindungen und Gemütsregungen seiner Mitmenschen, ihre Stärken und Schwächen einzufangen. Die Bandbreite seiner Gedichte reicht von Heiterem bis zu Ernstem. Sein Witz ist dabei nie plump oder roh, sondern feinsinnig und gelegentlich mit leichter Selbstironie durchzogen. Das Nachdenkliche in seinen Gedichten wirkt nie schulmeisterlich oder aufdringlich⁴⁹. Er vermochte „Stimmungsreize in die Mundart zu übersetzen, die der bisherigen Dialektdichtung noch nicht zugänglich waren“⁵⁰. Somit zählt er unbestritten „zu den Vätern (oder Ahnen, je nachdem) der Mundartschaffenden im Rheintal“⁵¹.

Im Herbst 1964 verlieh die Marktgemeinde Lustenau Hannes Grabher in Anerkennung seiner künstlerischen und kulturellen Leistungen ihren Ehrenring. Am 17.1.1965 starb er überraschend infolge eines Herzinfarktes⁵².

Seit 1924 war er mit Maria geb. Schlachter (*1899), einer Tochter des Gemeindefarztes Dr. Franz Schlachter, verheiratet gewesen. Der Ehe entstammten fünf Kinder Sieglinde (*1925), Friedmund (*1927), Hubert (*1932), Hadwig (*1936) und Hans (*1936)⁵³.